



ULRIKE  
RENK

Die  
Heilerin

Historischer  
Roman

atb

»Dein Schwager wird heute vermutlich arges Schädelbrummen haben, die Nacht über war die Brantweinflasche sein bester Freund.«  
Margaretha lachte.

»Das kann ich gut verstehen. Vermutlich hatte er große Angst um sie.«

Margaretha beschloss, ihm nichts von dem furchterregenden Schreien seiner Schwester zu erzählen. Eva wurde es langweilig, sie zappelte und begann zu quengeln.

»Ich muss weiter«, sagte Margaretha und spürte, dass sie rot wurde.

»Das ist deine Schwester, nicht wahr?« Jan runzelte die Stirn und sah das Mädchen nachdenklich an.

»Ja, unsere Eva, unser Schatz.« Margaretha wippte das Kind auf der Hüfte, kitzelte es, das Mädchen lachte.

»Sie ist doch schon zwei oder so?«

»Sie ist drei, fast vier. Sie ist ein ganz besonderes Kind.« Immer noch herzte Margaretha die Schwester, lächelte sie an.

»Und dann kann sie nicht laufen? Du musst sie tragen? Warum verwöhnt ihr sie so?«

Margaretha atmete tief ein und hielt für einen Moment die Luft an.

»Eva kann noch nicht lange Strecken laufen, ihre Beine tragen sie nicht«, sagte sie schließlich. »Ich muss aber wirklich weiter, Jan.«

Jan kaute auf seiner Lippe, sah die beiden erst skeptisch und nachdenklich an, dann erhellte ein Lächeln sein Gesicht. »Auf mich wartet keiner, sie wissen ja nicht, dass ich zurückkomme. Ich begleite dich in den Garten und helfe dir. Soll ich deine Schwester nehmen? Ich könnte sie auf den Schultern tragen.«

»Das würdest du tun?«

»Ja, warum denn nicht?« Jan lachte, nahm Eva, schwang sie einmal durch die Luft. Das Kind jauchzte. Er setzte sich das Mädchen auf die Schultern und hüpfte mit ihr den Weg entlang. Margaretha folgte ihm

lächelnd. Sie erreichten den Wallgarten. Margaretha nahm Jan das Kind ab, hüllte es in eine Decke, die sie mitgebracht hatte, und setzte es auf einen Baumstamm. Dann erntete sie die Wurzeln und Möhren, schnitt große Büschel Kräuter ab. Jan half ihr ein wenig ungelent. Immer wieder musste Margaretha ihm erklären, welches Gemüse geerntet werden musste und was noch in der schon frostigen Erde verbleiben konnte. Trotz der Kälte bildete sich Schweiß auf Margarethas Stirn. Sie arbeitete fleißig und gewissenhaft, schaute sich immer wieder nach ihrer Schwester um, die zufrieden mit ihrer kleinen Stoffpuppe spielte.

Der Boden war hart, es war mühsam, die Karotten zu ernten, die Bohnen abzuziehen. Irgendwann schaute sich Margaretha um, und Eva saß nicht mehr auf dem Baumstamm. Für einen Moment starrte sie auf den Stamm, als ob das Kind plötzlich wieder auftauchen würde, sie einer optischen Täuschung erlegen wäre. Aber das passierte nicht. Die Starre löste sich, und Margaretha lief los, rief, schrie nach dem Kind.

»Eva. Evale! Wo bist du? Komm her. Zusje, komm zu mir.«

Verzweifelt rannte sie zu dem Baumstamm, die Decke lag dort, bedeckte den Stamm, als müsse sie ihm Wärme spenden. Doch von dem kleinen Mädchen war nichts zu sehen. Margaretha schossen die Tränen in die Augen. Wann hatte sie zuletzt nach dem Kind geschaut? Vor fünf Minuten, zehn? Vor einer halben Stunde? Beim Bohnenernten hatte sie sich lustig mit Jan unterhalten, sie hatten Geschwätz aus der Gemeinde ausgetauscht und von Vorkommnissen in der Gegend gesprochen, und darüber hatten sie die Zeit aus den Augen verloren. Die Sonne hatte schon längst den Zenit überschritten, bald würde die Dämmerung hereinbrechen, zumal dichte Wolken inzwischen wieder den Himmel verdunkelten.

»Gottegot, Eva«, murmelte Margaretha verzweifelt. »Wo bist du?«

Das Kind konnte nur wenige Schritte laufen, sie krabbelte meist, das

konnte sie allerdings schnell. Der Weg zum Wassergraben, der die Stadtmauer umschloss, war nicht weit. Der Boden war hart und gefroren, es waren keine Spuren zu erkennen. Margaretha schaute in jede Richtung, aber Eva war nicht zu sehen.

»Eva!«, rief sie verzweifelt und lief zum Wassergraben. »Bitte nicht. Eva!«

»Was ist los?« Jan folgte ihr.

»Meine Schwester ... sie ist verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. Ich muss sie finden.« Margaretha unterdrückte ein Schluchzen.

»Sie kann doch nicht laufen, oder doch?«

»Nein, aber krabbeln«, rief ihm Margaretha über die Schulter hinweg zu, während sie in Richtung Wassergraben lief. Jan wandte sich um, lief zur anderen Seite des Gartens. Auf der Wiese vor den Gärten weideten Schafe. Dort fand er Eva, glücklich in die Betrachtung der Tiere verloren.

»Hey, Meisje«, sagte er unsicher. Eva drehte sich um und strahlte ihn an, ihre Zunge steckte zwischen den Zähnen, ihre Augen funkelten.

»Mäh!«, glückste sie.

»Da bist du ja, Eva. Margaretha sucht dich.« Ungeschickt nahm er sie hoch, rümpfte die Nase, setzte sie wieder ab. »Komm, ich nehme dich bei der Hand, und wir laufen zu deiner Schwester.«

»Wel, wel!«, rief Eva und nahm seine Hand. Nur langsam kamen sie voran, das Mädchen knickte immer wieder ein.

»Verdomme! Du bist doch bis hierher gekommen, dann musst du es auch zurückschaffen. Gottegot!« Er zog das Kind an der Hand, aber es stolperte und strauchelte, begann leise zu wimmern. »Nun denn«, sagte Jan entnervt und nahm Eva hoch, trug sie vor sich her und achtete darauf, dass er keinen Kontakt zu ihrer verschmutzten Kleidung bekam.

»Margret! Ich habe sie gefunden. Sie ist hier!«, rief er wieder und



wieder. Schließlich hörte Margaretha ihn und stürmte ihm entgegen, riss das Kind aus seinen Armen und umschlang es fest. »Goddank! Sie lebt. Eva, Eva, geht es dir gut?« Sie strich die Haarsträhnen aus dem Gesicht des Kindes, schaute es an und küsste es dann.

»Sie stinkt.« Angewidert verzog Jan das Gesicht.

»Ja und? Es ist ein Kind.«

»Sie ist fast vier und noch nicht sauber?«

Margaretha setzte zu einer Antwort an, schloss aber dann wieder den Mund. Zu oft war sie auf Unverständnis bei den Mitmenschen gestoßen. Ihrer Familie war klar, dass dieses Kind etwas Besonderes war. Viele dieser Kinder lebten nicht lange. Entweder wurden sie ausgesetzt, ertränkt oder ins Armenhaus gebracht. Die op den Graeffs wollten diesem besonderen Kind ein Zuhause geben und ihm Liebe schenken, so wie Gott es vorgesehen hatte. Viele Lutheraner und andere Christen glaubten immer noch, dass diese Art von Kindern vom Teufel kam.

Welch ein Blödsinn, dachte Margaretha und drückte die kleine Schwester an sich. Eva strahlte so viel Glück und Liebe aus, sie konnte nicht vom Teufel sein.

»Lass uns zurückgehen«, sagte sie und wickelte Eva in die Decke. Wind kam auf, und dunkle Wolken bezogen Stellung am Himmel.

Margaretha sah, wie Jan nachdenklich und schweigend den Korb nahm, der bis zum Rand gefüllt war. Er ging neben ihr, warf immer wieder einen Blick auf Eva, die sich müde an die Schulter ihrer Schwester kuschelte und versonnen am Daumen lutschte, der in einem seltsamen Winkel von der Hand abstand.

Schließlich brach er das Schweigen, redete über das Wetter, die Kälte, die so früh hereingebrochen war, über Belanglosigkeiten. Sie passierten das Obertor, nickten der Wache zu und hielten vor der Straße, die zu dem Haus der op den Graeffs führte. Jan zögerte. Sein

Elternhaus lag in der Nähe des Schwanenmarktes, die Hauptstraße runter. Lachend griff Margaretha nach dem Korb.

»Ich danke dir für deine Hilfe und Gesellschaft«, sagte sie.

Jan sah sie unsicher an. »Ich kann dich auch bis zu eurem Haus bringen. Es ist ja nicht mehr weit.«

»Genau, es ist nicht mehr weit, und die paar Meter schaffe ich auch mit Kind und Korb. Deine Familie wartet. Du hast schon einige Stunden mit mir verschwendet. Wir sehen uns sicherlich spätestens am Sonntag zum Gottesdienst.« Margaretha lächelte ihm zu und drehte sich um.

»Ich freue mich darauf«, rief Jan ihr nach.

Margaretha spürte, dass sie rot wurde. Sie drückte ihre heiße Wange an den Kopf der Schwester, lief beschwingt die letzten Meter.

Zuhause ließ sie den Korb im Flur stehen und brachte Eva in die Küche. Dort duftete es herrlich nach gebratenem Huhn und frischem Brot. Margarethas Brüder wuschen sich lautstark trotz der Kälte im Hof, und die Magd deckte den großen Tisch in der Küche. Der Kamin prasselte, und die Katze strich schnurrend um Margarethas Beine. Hier bin ich zu Hause, dachte sie und war für einen Moment vollends glücklich.

»Da seid ihr ja endlich. Was ist mit Evale?« Gretje nahm Margaretha das Kind aus den Armen, herzte es. Eva wurde wach und schlang die kurzen Arme um den Hals der Mutter. »Oh weh, sie muss gebadet werden. Annemieke, setze Wasser auf.«

Für einen Augenblick sah Margaretha ihrer Mutter zu, wie die das kleine Kind herzte und drückte, dann ging sie zurück in den Flur, nahm den Korb und brachte ihn in die Vorratskammer. Sie band die Pflanzen zum Trocknen in Bündel, hängte sie auf, legte die Wurzeln in die Sandkisten, die dafür bereitstanden. Noch war der Vorratsraum erschreckend leer, denn der frühe Kälteeinbruch prophezeite einen strengen Winter. Aber ihre Mutter würde sicherlich wissen, wie sie die